Niels-Christian Fritsche:

„Zerstörungen, Willkür und kein Denkmal“ –

Essay zum Online-Katalog der Ausstellung „Erinnerung, GEWALT, Verdrängung – Dresden und der 13. Februar“ im Buchmuseum der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Vor zehn Jahren fasst Mark Jarzombek, Professor für Geschichte und Theorie der Architektur am Massachusetts Institute of Technology MIT, seine Beobachtungen in Dresden 1998/1999 unter dem Titel „Urban Heterology – Dresden and the Dialectics of Post-traumatic History“ zusammen. Jarzombek bespricht die Dresdner Erinnerungskultur als Wechselspiel von rabiater Spurenbeseitigung und der autoritären deutschen Politik im zwanzigsten Jahrhundert.

Mich interessiert der Zeitpunkt der Veröffentlichung, das Jahr 2001. Aus heutiger Sicht stellt das Datum die ideelle Mitte zwischen dem Heute 2011 und dem Mauerfall 1989 dar. Dresden registriert nach den administrativen Transformationen einen Bauboom. Die ersten Signaturbauten werden fertig, so etwa 1997 der Sächsische Landtag und 1998 das UFA-Kino an der St. Petersburger Strasse. Der Wettbewerb zum Neubau der Synagoge der Jüdischen Gemeinde wird 1997 entschieden. Die Frauenkirche befindet sich im Aufbau. Heimatdichtung, Bürgerstolz, Konjunkturdaten und Fremdenverkehr stilisieren sich zu Marken.

Das architektonische ‚wohin?’ steht noch aus. Der Workshop zur Bebauung des Neumarkts findet 2000 statt; die Gestaltungssatzung steht 2002, erst ab 2004 drehen sich die Baukräne. Der städtebauliche Wettbewerb zum Altmarkt wird 2000 ausgeschrieben. Das achthundertjährige Stadtjubiläum im Jahr 2006 mit den großen Ausstellungen zur Geschichte der Stadt Dresden im Stadtmuseum, im Deutschen Hygiene-Museum und im Japanischen Palais ist noch nicht in Sicht.

Die Architektur gibt sich sorglos. Das umstrittene Terrain der bis 1963 abgetragenen Sophienkirche am Postplatz wird mit einem Geschäftshaus bebaut; die Trümmerregale der Frauenkirche dominieren die Stadtmitte, zusammen mit

großflächigen archäologischen Grabungen. Das schiere Bautempo scheint für sich selbst zu sprechen.

Mark Jarzombek spricht von selbstgefälligem Konjunkturdenken und hohlem Stadtmarketing („Kulturmeile"). Er setzt Wiederaufbauen und Vergessen gleich. Der „Wieder"-Aufbau der Stadt murmelt: ‚zerstörte Stelle repariert'. Die Verdrängung fragt stolz: Da, wo nichts Kaputtes mehr zu sehen ist, kann wohl auch nichts passiert sein, oder?

Problem gelöst? Nein. Dadurch, dass der Nationalsozialismus in Dresden trotz ambitionierter Planungen nicht viel baute, kann man sich später daran nicht abreagieren. Die DDR-Architektur wird zum Ersatzziel werden. Und das teilweise zu Recht: Die schwere physische Beschädigung der alten bürgerlichen Stadt bietet Politikern und Planern die Chance, hier, auf dem Trümmerfeld, die neue sozialistische Stadt zu errichten. Ein Domino-Effekt setzt sich in Gang. Man trägt das Ruinenfeld einschließlich vieler rettbarer Übrigbleibsel ab und verkippt die Trümmer. Die neue Stadt ‚ersetzt' die alte, eine physische und mentale Verdrängung. Nun ist nicht nur die schwere Zerstörung beklagenswert – die widerfährt vielen anderen deutschen Städten auch -, sondern das stadtviertelweite Totalverschwinden der alten Stadt samt ihrer Erinnerungslandschaft, ihrer Eigentumsbindung und ihren Zerstörungsspuren.

Das Domino klappt die Schicksale der Signaturbauten des alten Dresden in willkürlichen Richtungen um. Das zerstörte Residenzschloss – nach dem Krieg Symbol einer überholten Gesellschaftsordnung, das zweite Hoftheater als Ausdruck bürgerlicher Unterhaltung und der Zwinger als dekadenter Barock - sie alle werden erhalten. Die Sophienkirche fällt nach langer Diskussion, die Kreuzkirche wird wieder aufgebaut; die Frauenkirchenruine bleibt liegen. Das Wilhelminische Polizeipräsidium wird repariert; das Telegrafenamt am Postplatz abgetragen. Pragmatiker, Denkmalpfleger und Symbolzerstörer verhandeln am Einzelfall. Nach der willkürlichen Bombenzerstörung werden Architektur und Geschichte noch einmal gejätet. Die akkreditierten Signaturreste stehen buchstäblich nur noch für sich selbst, kaum mehr für die alte Flächenstadt.

Die Dresdner Stadtwillkürlichkeit basiert auf der halbseitigen Geschichtsauffassung in der DDR. Der Sozialismus jongliert mit Zeitebenen und Vorläuferkulturen. Carl Amery hat die christlich-judäischen Zukunftserwartungen mit dem kommunistischen Sieg auf Erden verglichen. Die Erlösung wird in beiden Fällen

vertagt. Die christlich-judäischen Zukunftserwartungen können sich auf eine zweitausend Jahre alte Tradition verlassen. Der Sozialismus katapultiert sich als Zeitpfeil in die Geschichte. Die kapitalistische Vergangenheit ist ihm versperrt; die kommunistische Zukunftserwartung lässt auf sich warten.

Der Sozialismus bedient ein eingeschränktes Empfindungsspektrum. Für Heiner Müller beginnt die ‚geschichtssozialistische' Stunde Null mit dem Totenkult zur Einbalsamierung Lenins 1924. Möglich sind zukunftsverherrlichender Optimismus, klare Freund-Feind-Bilder und das Trauern um die im aktiven Kampf gefallenen Opfer. Schicksal, Unglück, anonymes Leid und Sühne können nur schwer behandelt werden.

Die sozialistische Trauerkundgebungen zum 13. Februar beschränken sich auf drei Ersatzstrategien: Die Bombardierung als Kriegsverbrechen, das Gedenken an die Opfer des Faschismus, die damit von der Zivilbevölkerung unterschieden werden, und der Appell zum arbeitseifrigen Beseitigen der Kriegsspuren. Die Trauerersatzstrategien sollten als geschichtlich erklärbare wie auch verhängnisvolle Verdrängungen aufgefasst werden, die verortet werden können:

Erstens verzichtet man auf ein zentrales Denkmal zum 13. Februar. Das überrascht, da man über das allgemeine Vokabular wie das Leninsche Mausoleum und das Buchenwalddenkmal bei Weimar verfügt. War es die Angst, die Symbolsprache durch massenhaftes Kopieren zu entkräften? Scheute man sich, die Trümmer der Frauenkirche zu einem Gedenkort zu erklären, weil sie von einer Kirche stammen? Geht es um Toten- oder Gedenkkonkurrenz – hier die vielen schicksalhaft ums Leben gekommenen Bombenopfer, dort die in Aktion gestorbenen antifaschistischen Helden? Fehlte die wirtschaftliche Kraft zu weiteren Modellkopien?

Zweitens kommt es zu einer räumlichen Auslagerung des Gedenkens. Parallel zur Totalenttrümmerung der Innenstadt delegiert man das Andenken an den 13.2.1945 auf den Heidefriedhof am nördlichen Stadtrand. Dort liegen die Gräber vieler Bombenopfer, und dort wird über die Jahre eine Reihe von thematischen Einzeldenkmälern enthüllt werden.

Drittens verstreut man personifiziertes Gedenken in der Stadtfläche. Die Vor-Ort-Gedenktafeln für die Opfer des NS-Regimes stellen konkretes Erinnern dar, das sich jedoch anonymisiert, weil nur wenige Zeitgenossen das Ereignis

erlebten beziehungsweise die Person kennen können, der hier gedacht werden soll. Die gleichfalls über die Stadt verteilten allgemeinen Trümmerfrauen, Symbolarbeiterfiguren und Pauschalgedenkplatten können den mentalen Fehlbetrag nicht ausgleichen.

Viertens werden NS-Sujets stadtweit verleugnet. Dresden war eine Garnisons- und eine Rüstungsstadt. Das Deutsche Hygiene-Museum propagierte die Rassenhygiene der Nationalsozialisten. Die Dresdner Kunstakademie initiierte 1933 „Spiegelbilder des Verfalls in der Kunst", aus der die Kampagne zur „entarteten Kunst" hervorging. Synagoge und Bücher wurden verbrannt. Waren das nicht allesamt Vorlagen für klare, deutliche Abgrenzungen in der Nachkriegszeit? Offensichtlich nicht. Die Gedenkstele für die 1938 zerstörte Synagoge wird erst 1975 aufgestellt - 30 Jahre nach Kriegsende.

Die offizielle Erinnerung reduziert sich in der DDR auf choreographierte Pressearbeit und Massendemonstrationen gegen den kapitalistischen Klassenfeind sowie die imperialistischen Kriegstreiber. Abgesehen vom privaten Trauern administrieren allein die Kirchen semi-offizielle Trauer- und Sühnearbeit. Friedrich Press schafft die Porzellan-Pietà in der Katholischen Hofkirche; die protestantische Kreuzkirche bietet der DDR-Friedensbewegung Unterschlupf.

Dresden geht mit riesigen kriegsbedingten Brachen und verdrängter Bombardierung in die deutsche Wiedervereinigung. Das Zurückerfinden der Stadt erscheint folgerichtig: Schafft städtische Dichte! Alles so wie früher! Ungeliebte Straßennamen werden nach 1990 um- oder zurück benannt. Warum baut man das Siegerdenkmal der Sowjetarmee am Albertplatz ab? Der „Ruf aus Dresden" zum Wiederaufbau der Frauenkirche erschallt; das Rückwärtskopieren des verschwundenen Stadtzentrums wird zu einer inoffiziellen Bürgerdoktrin, bevor die Stadtplanung in den 1990er Jahren überhaupt neu verhandelt werden kann. Die Frauenkirche ist von 1993 bis 2005 eine abgesperrte Baustelle und damit dem in den 1980er Jahren entstandenen inoffiziellen Gedenken entzogen.

Abgesehen von psychoanalytischen Deutungsmöglichkeiten bleibt unverständlich, warum fast alles, was an die Zerstörung erinnern könnte, weiter abgeräumt und ‚retroaktiv' überformt wird. Auch wenn diese Kriegsspurbeseitigung in vielen anderen Städten beobachten werden kann: Dresden hat durch die sozialistische Verlangsamung und die „Erinnerungserstarrung durch den Kalten Krieg" (Aleida Assmann) viel Zeit zur Diskussion über die Ruine der Frauenkirche.

Dennoch wird nur eine ‚entweder-oder'-Debatte angestrengt: Aufbauen – ja oder nein? Dabei zeigen doch die von Deutschen zerstörten Kathedrale von Coventry und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, beide etwa zehn Jahre nach Kriegsende durch Wettbewerbe qualifiziert, wie Gedenkarchitektur entwickelt werden kann. In Dresden werden selbst unverfängliche Geometrien wie der tatsächliche Umriss des Zerstörungsgebietes, die schiere Trümmermasse oder die Standorte berühmter totalzerstörter Gebäude kaum thematisiert.

Rechtsextremes Denken stößt in die mentale Leere der sozialistischen Erinnerungskultur. Die Trauerverdrängungen quellen an den Rändern hervor. Trauer und Sühne werden zu einem bipolaren ‚wir-gegen-die' als ‚entweder-oder' vereinfacht: Kriegsverbrechen oder Kriegsschuld?

Das offizielle Erinnern an die Bombardierung Dresdens per Menschenketten kann dem Revanchismus wirksam begegnen. Doch wann wird dieses schöne Ritual verkarsten? Können wir ohne konventionelles Signaturdenkmal auskommen? - Die Erinnerungsarchitektur der Nachkriegszeit benutze noch heroische Gesten; spätestens das formneutrale Vietnam-Denkmal in Washington DC zeigt Anfang der 1980er Jahre, dass man sich kaum noch auf allgemeine Gedenkformen einigen kann, selbst wenn die Opfer namentlich aufgeführt werden.

In Dresden würde ein zentrales Denkmal für die Opfer des 13.2.1945 zum mehrschichtigen Grundsatzstreit führen: Nach dem Rekonstruieren der Frauenkirche ist die symbolische Stadtmitte befriedet. Die offiziellen Kränze gehören längst auf den Heidefriedhof. Wo sollte das Denkmal stehen? Die inhaltliche Deutung des 13.2.1945 ist nach wie vor umstritten, obwohl das Ereignis als historisch aufgearbeitet gelten kann. Formal ginge es um die Entscheidung: Realistisch oder abstrakt? Keine der drei Entscheidungsebenen kann sich auf einen Minimalkonsens stützen, vom Gesamtpaket ‚was-wie-wo?' ganz zu schweigen.

Mir bleibt eine ausdrücklich negative Stadtkritik: Das 1945 zerstörte Stadtzentrum wird durch eine weitgehend neue Stadt ersetzt, eigentumsstrukturell, architektonisch und stofflich. Die programmatisch begrüßenswerte neue Stadt verdrängt Teile der Stadtgeschichte samt Zerstörung und erschwert die aktive Trauerarbeit, die sich auf die Unmittelbarkeit und Sichtbarkeit der Kriegsspuren stützt. Wir erfahren die Zerstörung Dresdens nur noch an einzelnen und zudem zugangsreglementierten Orten wie dem Lapidarium Zionskirche in der Südvor-

stadt, der Kunsthalle im Lipsiusbau auf der Brühlschen Terrasse und der Trinitatiskirche in der Johannstadt. Das wiederum ist nicht die Folge der Architekturmoderne in der Stadtmitte, sondern dem andauernden stadtweiten Spurenbeseitigen geschuldet. Den jetzt zwanzigjährigen Dresdnern und den Touristen ist es nicht mehr möglich, Spuren der Zerstörung zu finden, um daraus eine Vor-Ort-Vorstellung vom Ausmaß des historischen Datums 13.2.1945 erarbeiten zu können.

Niels-Christian Fritsche

Februar 2011

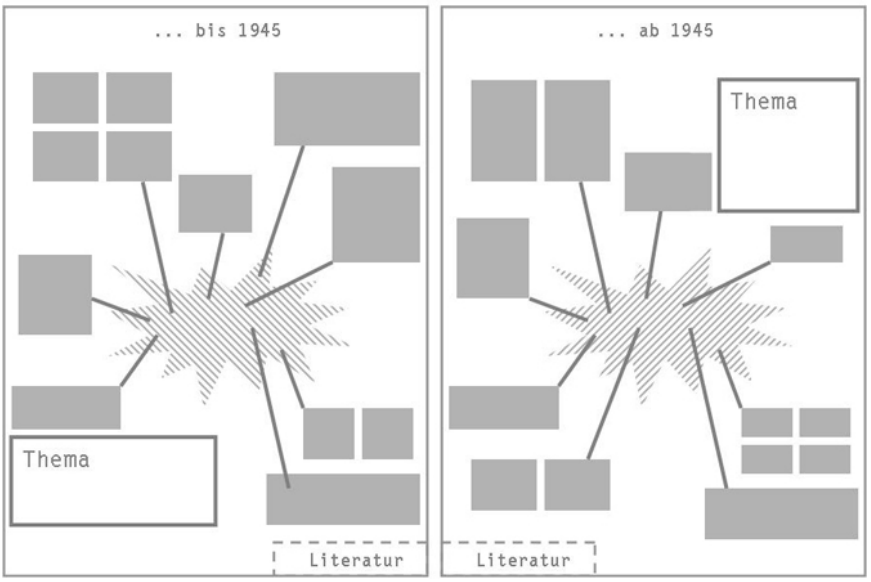
Niels-Christian Fritsche:

„Symbolarchäologie in der Zeichenstadt"

Übersicht über die Poster zum Kartieren von Spuren zum 13. Februar 1945 - Stadtrundgang in 13 Etappen für den Online-Katalog zur Ausstellung „Erinnerung, GEWALT, Verdrängung – Dresden und der 13. Februar" im Buchmuseum der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Dreizehn Posterpaare dokumentieren die politische Geschichte von ausgewählten Dresdner Plätzen und Stadtgebieten - jeweils bis einschließlich 1945 sowie danach.

Beginnend hier, am Campus der TU Dresden, zieht sich der Weg quer durch die Stadt bis in das Kasernengebiet der Albertstadt: Campus der TU, Hauptbahnhof, Prager Straße, Wilsdruffer Straße / Altmarkt, Postplatz, Neumarkt, Pirnaischer Platz – Lennéstraße, Brühlsche Terrasse, Johannstadt Nord, Friedrichstadt, Wettiner Platz, Neustädter Ufer, Albertstadt.



Layout: Posterpaar - links Untersuchungsgebiet bis einschließlich 1945; rechts danach

Die noch sichtbaren Spuren des Krieges werden kartiert. Darauf folgt das Recherchieren von politischen Bedeutungen, etwa der Rüstungsforschung an der TH, der Gestapo am Hauptbahnhof und den städtischen Institutionen am Pirnaischen Platz.

Das Verbinden von Spuren und Geschichte erlaubt bild-essayistische Thesen zur Dresdner Stadtgeschichte - sowohl ortsbezogen mit ‚Ankerlinien' in den Planskizzen verortet - wie auch als grundsätzliche Themen, die mit einer Umrandung versehen sind.

Blick in die Ausstellung – Posterwand v.l.n.r.: Startposter, 2 x Campus, 2 x Hauptbahnhof, 2 x Prager Straße, 2 x Wilsdruffer Straße / Altmarkt und 2 x Postplatz

Anmerkungen zum Online-Katalog:

a.)

Der Online-Katalog wurde in Bezug auf die Ausstellungsposter umstrukturiert: Statt der jeweils 2,8 Quadratmeter an gleichzeitiger visueller Information pro Kartierungsgebiet mit rund 25 Abbildungen pro Poster wird hier eine Doppelseite A 4 mit einer kurzen Ortsbeschreibung bis und ab 1945 mit je vier Motiven angeboten, also eine prinzipielle, nicht skalierte Verkleinerung.

Die Online-Dokumentation beschränkt sich auf eine Zusammenfassung von wesentlichen gebietsgeschichtlichen Motiven und Spuren, die die Kartierungs-methoden repräsentieren sollen, ohne damit das Untersuchungsgebiet im Sinne der Ausstellung repräsentativ darstellen zu können.

b.)

Die Poster die Symbole zeigen, die von nationalsozialistischen oder anderen in der Bundesrepublik Deutschland wegen Verfassungswidrigkeit verbotenen Organisationen verwendet wurden. Im Online-Katalog darauf soll verzichtet werden, obwohl das Verbot dieser ... Symbole nach § 86a StGB „ausgeschlossen" ist, wenn es „der staatsbürgerlichen Aufklärung (...), der Kunst oder der Wissenschaft, der Forschung oder der Lehre ..." (§ 86 Abs. 3 StGB) gestattet ist.

Während die großformatigen Poster die Informationsfülle simultan darstellen und die nationalsozialistischen Zeichen in den Übersichtsplänen verorten, ist eine sinnvolle Verkleinerung im Online-Katalog nur in sukzessiver und reduzierter Form sinnvoll. Die NS-Symbole wurden zugunsten der noch sichtbaren Spuren und Lücken aussortiert.

Alle Bilder, Fotos und Illustrationen, die nicht anders ausgewiesen sind:

Niels-Christian Fritsche © 2011

1a/13

Technische Hochschule Dresden bis 1945:

Wanderung nach Süden

Das Polytechnikum entsteht ab 1838 als ‚Exzellenzinitiative’ der sächsischen Landesregierung: Nach dem Wegfall der Kontinentalsperre fürchtete man um den Anschluss an die technische Entwicklung und den Handel. Nach der Wanderung von der Brühlschen Terrasse in die Südvorstadt entsteht der Campus an der George-Bähr-Straße.

Entwurf des Deckengemäldes in der Aula des Polytechnikums von Anton Dietrich 1880, Detail (Kustodie der TU Dresden); 1906 setzt die „Deutsche Studentenschaft“ den Entwurf von Wilhelm Kreis zu „Götterdämmerung“ im Wettbewerb für einen Bismarckturm auf der Räcknitzhöhe auf Platz eins; an dieser ‚Feuersäule’ finden 1933 Bücherverbrennungen statt; „Aufenthaltsraum“ im „Haus der NS-Studentenschaft“ an der Helmholtzstraße, 1936 eröffnet (Ausschnitt, Kustodie der TU Dresden), Stempel (Universitätsarchiv)

Die Technische Hochschule balanciert das bürgerliche Eliteverständnis, den Nationalismus der Burschenschaften sowie die Freiheit der Lehre und die Abhängigkeit von staatlicher Finanzierung. Daraus ergeben sich die Anfälligkeit für totalitäre Strukturen, die Rüstungsforschung und der Opportunismus beim Verdrängen von antifaschistischen und jüdischen Hochschullehrern. Der Campus wird 1945 zu über 2/3 zerstört.

1a/13

Technische Hochschule Dresden ab 1945:

Mikrokosmos

Die Kriegszerstörung und der Wechsel des politischen Systems erzeugen ein Amalgam aus radikalen Neuanfängen, pragmatischen Umnutzungen und eigenartigen personellen Kontinuitäten. Der Maschinenbauer Enno Heidebroek hatte am Peenemünder „Vorhaben DE 12“ mitgearbeitet. 1945 wird er erster Rektor der wiedereröffneten TH. Trotz der enormen Aufbauleistungen bleibt der Kriegsbautyp Baracke bis heute auf dem Campus präsent.

Sozialistische Realität: TH-Stempel mit kyrillischen Buchstaben, schon als ‚Universität’ firmierend (1945); Supraporten von Wilhelm Lachnit über dem zum Studentenwohnheim Fritz Löffler-Straße (1955); Kriegsbautyp Holzbaracke Nürnberger Straße / Nürnberger Platz (Zustand 2010); Victor Klemperer fasst die Sprache des Dritten Reiches nach dem Krieg zusammen: LTI - Notizbuch eines Philologen. Leipzig 1966 (SLUB)

Die TH stellt sich wie ein Mikrokosmos der Gesellschaft dar. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands SED und verschiedene Massenorganisationen der DDR unterhalten eigene Strukturen. Die Erfolgsgeschichte des Wiederaufbaus, der Ausbau zur technischen Universität und die Faszination für Entwicklungen wie die Kernforschung sowie die Mikroelektronik stehen dem politischen ‚Einnorden’ der Mitarbeiter und den Kompromissen in der DDR-Mangelwirtschaft gegenüber.

2a/13

Hauptbahnhof bis 1945:

Faszination, Fusion und Effizienz

1833 entwirft Friedrich Liszt ein deutsches Eisenbahnnetz. 1838 entwickelt Johann Andreas Schubert die erste betriebsfähige deutsche Dampflokomotive. 1839 ist die Bahnstrecke nach Leipzig fertig. 1866 parken sächsische Eisenbahner Lokomotiven im böhmischen Cheb, um diese dem Zugriff der preußischen Truppen zu entziehen. Von 1888 bis 1892 wird die Fusion der fünf Dresdner Kopfbahnhöfe durch Claus Köpke und Otto Klette realisiert. Der Böhmische Bahnhof wird bis 1896 zum Dresdner Hauptbahnhof umgebaut.

Hauptbahnhof: Blick gegen den Südbahnsteig in den 1920er Jahren, dahinter zieht die Dresdner Geheime Staatspolizei Gestapo ein (SLUB, Deutsche Fotothek); Bahnlogo 1924–1937 nach Wikipedia; steinerne Früchtekörbe im Foyer des Verwaltungsgebäudes der Landesbauernschaft Sachsen, Ammonstraße (1938); unter den Gleisen des Hauptbahnhofs lagen provisorische Luftschutzräume – einerseits startet das Luftschutzmaßnahmenprogramm lange vor Kriegsbeginn, andererseits erweisen sich viele der unter Kriegsbedingungen eingerichteten Luftschutzkeller als Fallen (Mittelbahnsteig, Zustand 2010)

In Deutschland symbolisiert die Bahn die nationale Einheit nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871. 1919 wird die Deutsche Reichsbahn gegründet. Nun unterstehen die vormaligen Länderbahnen der Hoheit des Deutschen Reiches. So kann die Reichsbahn zu einem entscheidenden Logistikbereich der Wehrmacht im zweiten Weltkrieg werden. Von 1936 bis 1939 fährt der Henschel-Wegmann-Zug in einhundert Minuten von Dresden Neustadt nach Berlin.

2b/13

Hauptbahnhof ab 1945:

Bahndamm im Nichts

Die Notwirtschaft konzentriert sich auf das Wiederherstellen der Gleise. Das Bahnhofsgebäude – jetzt in einem Niemandsland zwischen Innenstadt und Südvorstadt stehend – wird provisorisch repariert. Pläne wie der Einbau einer Wendeschleife zum durchgängigen Bahnverkehr ohne Lokwechsel oder der Ausbau des Bahnhofes Dresden-Mitte zum Hauptbahnhof werden verworfen.

Hauptbahnhof: an der Nordseite des Bahnbogens zum Bahnhof Mitte werden mehrere Trümmerberge aufgeschüttet; heute erinnert ein privat gepflegtes Grabdenkmal mit einem eigens zur ungefähren Ortsbestimmung aufgestellten historischen Straßenschild „Güterbahnhofstraße 22-30“ an die Bombenopfer; Aufkleber von Sympathisanten des Fußballclubs Dynamo Dresden (Hauptbahnhof Ostseite), Aufkleber gegen das flächendeckende Videoüberwachen, „kritische Sanierung“ des Hauptbahnhofs durch die Architekten Sir Norman Foster & Partners 2006), beide Bahnhofsüdseite (Bayrische Straße)

Der Hauptbahnhof und die Innenstadt werden in den 1950er Jahren zu Polen der Stadtentwicklung. Dazu bleibt die Eisenbahn durch den verlangsamten Siegeszug des Individualverkehrs in der DDR ein Hauptverkehrsträger. Während die Nationale Volksarmee der DDR gerade nicht über Dresden zum „Prager Frühling“ 1968 auf ČSSR-Territorium vorrückt, stellt der Hauptbahnhof im Herbst 1989 ein Symbol mit gemischten Gefühlen dar. Ausreisewillige versuchen auf die Sonderzüge der Prager Botschaftsflüchtlinge zu springen; vor dem Bahnhof formiert sich die „Gruppe der 20“, die zwischen den Fronten der Volkspolizei und dem Oberbürgermeister vermittelt.

3a/13

Prager Strasse bis 1945:

Erfinderisch und elegant

Die heute selbstverständliche Nord-Süd-Durchquerung Dresdens gabelte sich bis vor 150 Jahren am vormaligen Festungsring auf. Nach südwestlicher Richtung – der alten Silberstraße folgend – ging es nach Freiberg; in südöstlicher Richtung am „Großen Garten" vorbei in Richtung Pirna. Die nach den hier bis Anfang des neunzehnten Jahrhunderts befindlichen Seen benannte „Seevorstadt" erfährt durch den Bau des Böhmischen Bahnhofs 1848 einen Entwicklungsschub.

Die Prager Straße wird 1945 schwer zerstört und danach komplett abgetragen; hier sind keine Spuren von früher mehr zu finden, also ist kein Bilderquartett sinnvoll, sondern eine einfache Gegenüberstellung: Richard Peters Buch „Eine Kamera klagt an" (1949) liefert die Matrix zur ‚Vorher'/'Nachher'-Polarisierung des ‚schönen' Alten mit dem katastrophalen ‚Jetzt' (Tafel 3-4); viele Dresden-Bücher werden sich daran orientieren

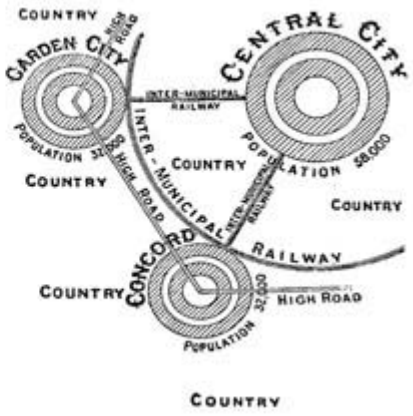
Die Anlage der Prager Straße zwischen 1851 und 1853 erfolgt zunächst im Dresdner Villenstil. Schnell stellt sich heraus, dass der Expansionsdruck an dieser Strecke größer werden wird. Die folgende geschlossene Bebauung erzeugt die repräsentative Bahnhofsstraße in die Innenstadt, die für viele deutsche Städte charakteristisch ist. Die Straße, die wegen des Böhmischen Bahnhofs entsteht, sorgt sodann dafür, dass der Böhmische Bahnhof Dresdner Hauptbahnhof bleiben wird, und nicht der verkehrskonzeptionell ebenso denkbare Standort am heutigen Bahnhof Mitte.

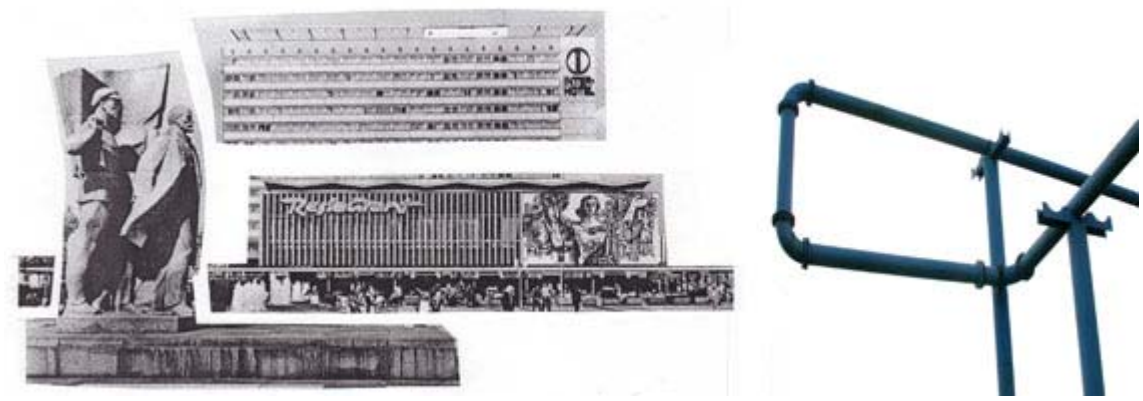
3b/13

Prager Strasse ab 1945:

Starke Linien

Die Zerstörung der Prager Straße 1945 wird zu einem Mehrfach-Politikum. Den Eigentümern der Trümmer wird untersagt, die Häuser wieder aufzubauen. Parallel dazu erscheint ein fast zwei Generationen alter städtebaulicher Traum plötzlich möglich, der durch die Gartenstadt Hellerau auch schon lokal präsent ist: Die luftige, grüne Stadt der Architekturmoderne. Die neue Prager Straße gerät zu einem einmaligen 1:1-Museum aus den sozialreformerischen Ideen der Gartenstadt, sozialistischer Signatur-Architektur und dem autofreien Fußgänger-boulevard der Nachkriegszeit.





Prager Straße: Zustand 1945 (SLUB, Deutsche Fotothek); Traum von der luftigen, grünen Stadt nach Ebenezer Howard (1898): die Kriegszerstörung verleitet zur Neuerfindung der Stadt; sozialistische Dreifaltigkeit mit Signaturrevolutionär Lenin (1) vor der (2) Pauschalbegrüßung „Dresden grüßt seine Gäste" von Kurt Sillack und Rudolf Lipowski sowie dem (3) Signatur-„Interhotel Bastei" (1968/69) für ausgesuchte Gäste (Montage nach einer Abbildung des Stadtplanungsamts Dresden); der Wiener Platz bündelt die Schnelligkeit des ostdeutschen Stadtumbaus nach der Wiedervereinigung, den für eine Landeshauptstadt geringen Investitionsdruck und die heikle Balance zwischen rigider Stadtplanung und dem freien Marktspiel - dort, wo das Lenin-Denkmal stand, ‚ersenkt' sich nun das so genannte „Wiener Loch" mit pittoresken Abpumprohren

Die Prager Straße wird für Besucher wie eine Einbahnstraße inszeniert, aus Richtung Süden, vom Hauptbahnhof aus. Vier Wohnhochhäuser rahmen den Weg in die Stadt, der durch das „Lenin"-Denkmal von Jastrebenezki (1974) und – hoffentlich ein kalkulierter Kontrast? – die Meißner Keramikmalerei von Kurt Sillack und Rudolf Lipowski markiert wird: „Dresden grüßt seine Gäste".

4a/13

Wilsdruffer Strasse und Altmarkt bis 1945:

Stadtmitte

Die Wilsdruffer Straße stellt die historisch ebenfalls relativ neue Ost-West-Entsprechung zur Prager Straße dar. Die Wilsche Gasse verband das Stadtzentrum, den Altmarkt, mit dem westlichen Stadttor am heutigen Postplatz. Zur Revolution 1848/49 mit einer Barrikade versehen, wird die Gasse ab 1900 nach Süden verbreitert. Der Abschnitt vom Altmarkt zum vormaligen östlichen Stadttor bricht erst von 1886 bis 1888 zum Pirnaischen Platz durch.

Altmarkt: stadtbildpflegender Fassadenschwindel - an der Südseite wird hinter den Fassaden alter Bürgerhäuser das Kaufhaus Renner eingeräumt (zeitgenössische Postkarte, um 1900); Tafel der Eugen-Gutmann-Gesellschaft e.V. (2007) am Gebäude Wilsdruffer Strasse 20 zur 1872 gegründeten Dresdner Bank – diese übernimmt 1935 zur „Arisierung jüdischen Vermögens“ die Dresdner Privatbank „Gebr. Arnhold“ und wird die am tiefsten in die NS-Verbrechen verstrickte deutsche Großbank, die „Hausbank der SS“; Richard Peter sen.: Windrad einer kleinkalibrigen Splitterbombe (10-12 kg) nahe Altmarkt (SLUB, Deutsche Fotothek); Marmorfigurengruppe aus dem 1945 zerstörten Festsaal im Rathaus (Lapidarium in der Zionskirche, 2010)

Der Altmarkt erlebt zum Fasching 1609 eine Tierhatz. Canaletto zeichnet die im siebenjährigen Krieg zerstörte Kreuzkirche. Ab 1880 steht ein Germania-Denkmal zum Sieg im deutsch-französischen Krieg 1870/71 auf dem Altmarkt. In den 1930er Jahren verändert sich der Marktplatz zum Parkplatz. Man kauft jetzt „deutsch“ und legt im 2. Weltkrieg Feuerlöschteiche an. Nach der Bombardierung Dresdens am 13. und 14. Februar wird der Altmarkt der zentrale Ort der Leichenverbrennungen.

4b/13

Wilsdruffer Strasse und Altmarkt ab 1945:

Durchblick

Die zerstörte Wilsdruffer Strasse und der Altmarkt werden vollkommen abgetragen und neu aufgebaut. Aus dem bürgerlichen Marktplatz soll eine sozialistische Mitte werden. Ziel ist ein Aufmarschterrain für große Demonstrationen. Die jetzt als „Ernst-Thälmann-Straße" firmierende Ost-West-Magistrale wird nach Norden erweitert. Der nach Osten vergrößerte Altmarkt zeigt sich ab 1953 als ein Musterbeispiel des sozialistischen Klassizismus.

Altmarkt: die Ernst-Thälmann-Straße wird mit über 60 Meter Breite für Demonstrationen angelegt: 1. Mai 1957 (Universitätsarchiv); Altmarkt Südseite: Gedenken an die Luftangriffe vom 13. und 14. Februar 1945, Fugenausguss im teilrekonstruierten Altmarkt-Pflaster auf der neuen Tiefgarage von Einhart Grotegut (2008); Kulturpalast nach Leopold Wiel, Wolfgang Hänsch und Kollektiv (1969); „Schwerter zu Pflugscharen" wird ab 1980 zum Symbol der Friedensbewegung in der DDR, die sowjetische Plastik vor der UNO in New York zitierend (Sammlung Fritsche)

Vom Altmarkt aus breiten sich Aufbau-Jahresringe in alle Richtungen aus. Ausgehend vom „Stalinbarock" Mitte der 1950er Jahre am Altmarkt schließt Ende der 1950er Jahre eine abgespeckte Variante an. Danach wird die Architektur modern: Am Postplatz mit dem so genannten „Freßwürfel", nach Westen mit dem Einkaufszentrum Webergasse, nach Norden mit dem Kulturpalast. In der Kreuzkirche findet die DDR-Friedensbewegung Unterschlupf. Ab 2000 streitet man sich öffentlich um das Wiederaufstellen der Germania, dem Symbol des einstigen Sieges über den heutigen NATO-Nachbarn Frankreich.

5a/13

Postplatz bis 1945:

Richtiger Platz

Der Postplatz entsteht als Stauraum am westlichen Stadttor. Nach dem Schleifen der Festung profiliert sich der Platz zum Verkehrsknoten. Architektonisch sind ihm nach Norden die Hände gebunden: Dort stehen der Zwinger und die Sophienkirche. Der Postplatz gerät zu einem großen städtischen Mikado zwischen Hauptpostamt, Schauspielhaus und dem Stadthaus in der Gerbergasse.

Postplatz: Detail des Denkmal für etwas Nichteingetroffenes: der „Cholera-Brunnen" von Gottfried Semper und anderen gedenkt ab 1846 der Cholera, die Dresden einige Jahre vorher bedroht hatte; der Berufsrevolutionär Bakunin leitet die militärische Verteidigung des Dresdner Maiaufstandes 1849 und rät, die „Sixtinische Madonna" von Raffael zum Schutz der Aufständischen" auf die Barrikaden zu stellen; Postplatz mit Telegrafenamt (Mitte) und Oberpostdirektion (rechts angeschnitten), Zustand 1939 (SLUB, Deutsche Fotothek); das Stadthaus Dresden an der Theaterstraße, Teil der Rathaus-Verwaltung, wird 1923 von Ludwig Wirth im Stil des Großstadtexpressionismus entworfen

Der Postplatz puffert zwischen dem barocken Dresden und dem Expansionsdruck der Gründerzeit. Dabei kollidieren verkehrsbauliche Erweiterungen und restaurative Absichten. Die verkehrsbedingte Umsetzung des Cholerabrunnens wird ebenso wie das Ausbaggern des Zwingerteiches hart diskutiert. Was für eine Brücke soll in den Zwinger führen? Das Taschenbergpalais beherbergt bis 1945 die Wehrmachtkommandantur und ist mit einer Vorplatz-Kanone markiert, die in Richtung Japanisches Palais zielt.

5b/13

Postplatz ab 1945:

Weiter Himmel

Der Postplatz bleibt ein Gebiet mit nicht verallgemeinerbaren Einzelfällen. Einziges Kontinuum scheint die so genannte „Käseglocke“, das Wartehäuschen der Straßenbahn zu sein. Teile der grob reduzierten Ruine des Wilhelminischen Postamts sind bis heute in Gebrauch. Das Dresdner Staatsschauspiel wird nach dem Krieg wieder aufgebaut; die schwer getroffene Sophienkirche dagegen nach langer Diskussion bis 1963 abgetragen. Alle großzügigen Neuplanungen stecken bis heute in den Schubladen.

Postplatz: „Luftschutzraum“-Beschriftung am schwer beschädigten Postamt Altstadt 1, das bis heute in Resten still weiter genutzt wird; SED-Generalsekretär Walter Ulbricht ordnet den Abriss der Sophienkirche an - Buchumschlag der 2001er Auflage von Matthias Lerm: „Abschied vom alten Dresden“; das Jahr 1953 besitzt in Dresden zwei Bedeutungen: erstens der Volksaufstand vom 17. Juni, und zweitens die Vereinsgründung von Dynamo Dresden am 12. April als Polizeisportverein – diese wird heute mit dem Kürzel ‚1953’ stadtweit markiert (Montage); durchsichtige Massivität: Steinplattenfassade am Bürohaus „Wilsdruffer Kubus“ (TLG Immobilien, 2008)

Am 31. Mai 1953 zielt der Zeigefinger von Walter Ulbricht, dem Staatsratsvorsitzenden der DDR, auf das Dresdner Stadtmodell. Am 17. Juni stellt der Postplatz einen Magneten des Volksaufstandes dar. Der Platz bleibt ein Durchlauferhitzer für die Maidemonstrationen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in der DDR und für die Montagsdemonstrationen der Friedlichen Revolution in der DDR im Herbst 1989.

6a/13

Neumarkt bis 1945:

Zweite Mitte

Der Neumarkt stellt eine Eingemeindung dar. Bis in das sechzehnte Jahrhundert verläuft die Stadtgrenze mit dem Frauentor quer über den heutigen Platz. Im Gegenteil zur neu überplanten Neustadt setzt sich der Barock am Neumarkt erst durch die neue Frauenkirche von George Bähr gegen die Renaissance durch. Bis zur Zerstörung 1945 bildet der Neumarkt die stille zweite Mitte Dresdens.

Neumarkt: Carl August Richter zeichnet die Frauenkirche 1824 als die Bohröffnung zum Mittelpunkt der Welt (SLUB, Kartensammlung); George Bähr lässt Grabsteine vom alten Friedhof verbauen, die beim Enttrümmern nach 1990 gefunden werden (Lapidarium in der Zionskirche); das „Johanneum" aus dem 16. Jahrhundert ist zunächst Stallgebäude und Hochgarage, dann Gemäldegalerie: Kutschenrampe in die erste Etage (Bauzustand 2010); die Kunst am Bau der von Konstantin Lipsius bis 1893 entworfenen Kunstakademie – hier der südwestliche Giebel Richtung Frauenkirche – schreibt „Dem Vaterland zur Zier und Ehr"

Der Neumarkt stellt schon vor der Zerstörung von 1945 eine Modellstudie in geschichtlicher Neu- und Rückinterpretation dar. Die Geschichte des Fürstenhauses Wettin wird in den 1870er Jahren als so genannter "Fürstenzug" in Sgraffitotechnik rekonstruiert und eine Generation später durch Meißner Keramikfliesen verewigt. Das kurfürstliche Stallgebäude „Johanneum" gerät zur Gemäldegalerie, ebenso das Zeughaus namens „Albertinum". Die „braune Synode" des Landesbischofs und SS-Pfarrers Coch kombiniert 1933 das „Luther-Kreuz" mit dem NS-Hakenkreuz.

6b/13

Neumarkt ab 1945:

‚Botox fürs Volk'?

Der Feuersturm des 13. Februar 1945 ruiniert den Neumarkt. Aus der eher stillen Mitte wird für vierzig Jahre eine Leere. Planungen für ein Forum nach den Vorbildern der Kathedrale in Coventry oder der Gedächtniskirche in Berlin werden nicht verfolgt. Erst in den 1980er Jahren beginnt es am Neumarkt zu kriseln. Im Osten entsteht ein Anbau an das Volkspolizei-Kreisamt. Im Norden baut die Hotelkette „Interhotel". Am 13.2.1982 findet der erste Schweigemarsch zur Dresdner Frauenkirche statt.

Neumarkt: Dominoprinzip der Dekoration - die alt aussehenden neuen Häuser werden von Gastronomen gemietet, die altertümelnde Konzepte verfolgen und die von Kunden frequentiert werden, die alles für echt alt halten; Plattenbau am Neumarkt anno 2010? – Ja: Bau des „Quartiers VIII" (im Hintergrund der Hausmann-sturm im Residenzschloss Dresden); dekorative Kanone am Coselpalais, auf die Kunstakademie zielend (2010); Todesfuge auf Bürgersteig: anonyme Schablonen-Arbeit zum 9.11.1938 am 9.11.2010 auf dem Neumarkt, das Gedicht „Todesfuge" von Paul Celan zur Aufarbeitungen des Holocaust zitierend: „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland"

Während in Deutschland auch für kleine Kindergärten Architekturwettbewerbe ausgeschrieben werden, erfolgt der Wiederaufbau der Frauenkirche in quasi-privater Manier im Machtvakuum zur Deutschen Wiedervereinigung 1990. Der „Ruf aus Dresden" stellt sowohl eine bemerkenswerte philantrophische Aktion dar, wie auch einen unkritischen Aktionismus. Die Ruine verschwindet; es entsteht eine perfekte Kirchenkopie ohne Gemeinde. Das setzt den Glauben in Gang, man könne alles wieder so wie früher aufbauen...

7a/13

Pirnaischer Platz / Lennéstraße bis 1945:

Krude Theorien

Der Pirnaische Platz geht wie der Postplatz auf eine Bastion der alten Stadtfestung Dresdens zurück. Im Gegensatz zum Postplatz hat er keine Rücksichten auf die barocke Stadt zu nehmen. Die Breite der ehemaligen Festungsanlage lässt eine „H"-förmige Bebauung zu, deren Innenseiten mit wilhelminisch markanten Bauten besetzt werden. Im Umfeld des Pirnaischen Platzen entstehen kontroverse Nachbarschaften. Neben dem barocken Landhaus entsteht das wilhelminische Polizeipräsidium (1900); am Palais der Secundogenitur aus dem 18. Jahrhundert landet 1930 das Hygienemuseum.

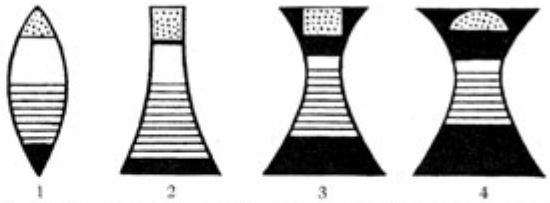


Abb. 22. Schema über die Veränderungen der Gesellschaftsstruktur bei einem Volke, das industrialisiert wird und entartet.

Die hellen Teile bedeuten die Mittelklasse (den Bauernstand einbegriffen), die getüpfelten Teile die kulturell führenden Schichten, die gestrichelten Teile den Arbeiterstand. Die schwarzen Teile stellen die sozial Untauglichen (die Entarteten) in der Ober- und Unterklasse dar. Schema 1 zeigt die Zusammensetzung eines gesunden Volkskörpers. Je kleiner die Mittelklasse wird, umsomehr nehmen die Entarteten in Ober- und Unterschicht zu. Schema 2 zeigt beginnende, 3 und 4 weit vorgeschrittene Entartung eines Volkes.

Pirnaischer Platz / Lennéstraße: „Kammhelm" der Dresdner Polizei um 1905 (Polizeigeschichtliche Sammlung des Freistaats Sachsen, Foto: Till Schuster); TH-Privatdozent Fetscher doziert 1925 im Auftrag des Hygiene-Museums über „die Veränderungen der Gesellschaftsstruktur bei einem Volke, das industrialisiert wird und entartet" (SLUB); Detail des schwer kriegszerstörten Mozart-Denkmals von Hermann Hosaeus, ehemals auf der Bürgerwiese (1907), jetzt Lapidarium in der Zionskirche; „Volkssturmgewehr" unbekannter Herkunft, 1945 (Polizeigeschichtliche Sammlung des Freistaats Sachsen)

Das Gebiet wird nach 1933 zu einem Probierfeld der kruden Theorien der NS-Zeit. Im Rathaus stellt man die „Spiegelbilder des Verfalls in der Kunst" aus, das Hygiene-Museum doziert über „Rassenhygiene". Das entlang der Lennéstraße geplante Gauforum wird vom Kriegsausbruch gestoppt. Auf der „Ilgen-Kampfbahn", dem heutigen Rudolf-Harbig-Stadion, wird ab 1944 der „Volkssturm" vereidigt.

7v/13

Pirnaischer Platz / Lennéstraße ab 1945:

„Der Sozialismus siegt" für zwanzig Jahre

Der Platz wird nach der Zerstörung zum Dresdner Verkehrsrückgrat stilisiert. Vom Kreisverkehr am Carolaplatz und der heutigen Carolabrücke Anlauf nehmend, entsteht ein erst im Zusammenhang mit der fußgängerischen Prager Straße verständlicher ‚Freeway' in Richtung Hauptbahnhof. Während die Pirnaische Vorstadt im Gartenstadt-Stil neu erfunden wird, entsteht am östlichen Pirnaischen Platz eine moderne Bürostadt („Robotron"). Dem Verständnis der Zeit geschuldet, haben Fußgänger den Autos Platz zu machen, und zwar per einer fast 100 Meter langen Fußgängerunterführung.

Pirnaischer Platz / Lennéstraße: 1945 kommt es zu Rangeleien, weil einige Sowjetsoldaten im von Richard Guhr 1910 entworfen Goldenen Rathausmann - immerhin den Schutzpatron Herkules darstellend – den verbotenen Hitlergruß unterstellen (Foto: Till Schuster); „Trümmerfrau" von Walter Reinhold vor dem Rathaus (1952); Ampelmännchen als Symbol der mit der deutschen Wiedervereinigung verbundenen Ressentiments; Mützenemblem der „Deutschen Volkspolizei", 1980er Jahre

Auch oberirdisch wuchert der Pirnaische Platz voller zeitbezogener Verästelungen. Vor dem trutzigen, goldbekrönten Rathaus wird 1952 die „Trümmerfrau" von Walter Reinhold aufgerichtet. Das 14geschossige Wohnhochhaus bekommt zwei Jahre nach seiner Fertigstellung im Jahr 1968 den Spruch „Der Sozialismus siegt" dekoriert. 1987 – zwei Jahre vor der friedlichen Revolution 1989 – verschwindet die Reklame ohne Begründung.

8a/13

Brühlsche Terrasse bis 1945:

Militärbalkon

Der Dresdner „Balkon Europas" (es gibt mehrere solche Balkone) entsteht als Festung. Dort entdecken Johann Friedrich Böttger und Ehrenfried Walther von Tschirnhaus das Europäische Porzellan. Eine Generation später (1747) explodiert ein Pulvermagazin. Namengeber Graf von Brühl errichtet daraufhin das zweite von vier Belvedere-Pavillons. Auf der Südseite der Terrasse drängeln sich die Neubauten. Gottfried Semper baut bis 1840 eine Synagoge am Hasenberg, die während der Reichspogromnacht im Jahr 1938 zerstört wird.

Brühlsche Terrasse: Schießscharten an der Ziegeltor-Bastion aus dem 16. Jahrhundert; der Aufgang zur Brühlschen Terrasse wird 1814 öffentlich – passend flankiert von den „Vier Tageszeiten" von Johannes Schilling; 1923 errichten Hermann Preiß und Hermann Kreß das „Pionierdenkmal" am Gondelhafen - eine Seite zeigt friedliche, die andere kriegerische Taten; um 1947 lagert die Sowjetische Militäradministration in Deutschland SMAD die Steine ein – heute stehen sie unbeachtet vor dem Lapidarium in der Zionskirche; einer der Davidsterne der ersten Dresdener Synagoge von Gottfried Semper (1840), 1938 von einem Feuerwehrmann gerettet

Auf der bürgerlichen Terrasse rasseln nationalsozialistische Säbel. Ausgerechnet die Dresdner Kunstakademie gibt das Stichwort zur infamen Ausstellungskampagne zur „entarteten Kunst". Juden wird der Zutritt verboten. Am ehemaligen Gondelhafen befinden sich während des zweiten Weltkrieges Zwangsarbeiterbaracken. Unter dem Albertinum liegt schließlich die städtische Einsatzzentrale für die Abwehr von Bombenangriffen auf Dresden.

8b/13

Brühlsche Terrasse ab 1945:

Insel

Der Balkon Europas bleibt der Stadt weitgehend erhalten. Aus der Terrasse wird eine längliche Museumsinsel. Der „Lipsiusbau" bleibt für vierzig Jahre Ruine. Das zerstörte Belvedere gerät in Vergessenheit. Die Kunstakademie, die 1933 Otto Dix verjagt, ekelt nun Mart Stam hinaus. Die Kunstausstellungen im Albertinum kämpfen sich über die Bitterfelder Wege der DDR-Kulturpolitik.

Brühlsche Terrasse: 30 Jahre nach Kriegsende, 1975 wird die Gedenkstele von Friedemann Döhner zum Andenken an die zerstörte Synagoge am Hasenberg aufgestellt; „BÄNKE - Drei Denk-Orte in Dresden" von Marion Kahnemann auf der Brühlschen Terrasse gegen Ausgrenzung, Fremdenhass, Gleichgültigkeit sowie Intoleranz und an die Entrechtung und Entwürdigung jüdischer Mitbürger in der Nazizeit mahnend (2009); der „Lipsiusbau" steht nach 1945 über eine Generation als Ruine auf der Brühlschen Terrasse - die neue Kunsthalle samt alter Spuren und Patina entwirft die Arbeitsgemeinschaft Auer + Weber mit Rolf Zimmermann; die „Brückenpferde" an der 1892 gebauten alten Carolabrücke stehen heute leicht verschoben und nach wie vor dynamisch-bedrohlich am Rathenauplatz – im Hintergrund das neue Gemeindehaus der Jüdischen Gemeinde von Wandel, Hoefer, Lorch (2001) neben dem Fußabdruck der 1938 zerstörten Synagoge

Nach 1990 wird in alle Richtungen restauriert. Die Kunstakademie 1994 stellt die freigelegten Spuren der Hakenkreuze im Senatssaal aus. Aus dem sozialistischen Hyperrealismus der DDR-Plastik wird eine touristische Hyperfadheit (Mark Jarzombek) abgeleitet. Die Festung öffnet sich für abenteuersuchende Besucher; die Staatlichen Kunstsammlungen entwickeln das „Albertinum" zur Gemäldegalerie Neue Meister. Zerstörungsspuren im „Lipsiusbau" werden absichtsvoll belassen; die Synagoge entsteht vollkommen neu.

9a/13

Johannstadt Nord bis 1945:

Spätentwickler

Elbealtarme und Aulehm verhelfen der Reservefläche zwischen dem Großen Garten und der Elbe zum ersten ‚business plan': Ziegeleien. Später kommen unter anderen Karosseriebau und Zigarettenindustrie hinzu. Ausgehend vom Sachsenplatz mit Stadthaus und der Jägerkaserne, dem einzigen innerstädtischen Kasernenneubau nach der Anlage der Albertstadt, umgießt die Johannstadt den nach den Befreiungskriegen neu angelegten Trinitatisfriedhof mit gründerzeitlicher Bebauung.

Johannstadt Nord: nach den Napoleonischen Kriegen wird der als Seuchenfriedhof angelegte Trinitatisfriedhof von Gottlob Friedrich Thormeyer geordnet; Königlich-Sächsisches Amtsgericht an der Lothringer Straße mit der bezeichnenden Dualität der beiden Johannes-Schilling-Plastiken „Wahrheit" und „Gerechtigkeit"; die Wahrheit hat die Finger im Buch und schaut in die Luft - die Gerechtigkeit wartet geduldig auf das Orakel der Wahrheit, Federkiel und Papier liegen bereit; „Lebenszeichen-von-..."-Postkarte (1944); 1910/11 entwirft Hans Erlwein das Stadthaus als Sparkasse am Güntzplatz - die Sparkassen sollen der Bevölkerung eine „langfristige, sichere und verzinsliche Rücklage für die Bewältigung der Widrigkeiten des Lebens ermöglichen" (Haustürklinke, Zustand 2011)

Nach 1933 zieht sich die Kunstgewerbeakademie stramme Militärhosen an. Auf dem Neuen Jüdischen Friedhof wird die Frontplatte des Denkmals für die Gefallenen des 1. Weltkrieges ausgewechselt. Der Rummelplatz „Vogelwiese" gerät zur Stellung einer „Heimatflakbatterie". 1945 wird die Johannstadt zur größten zusammenhängenden Trümmerfläche in Dresden zerstört.

9b/13

Johannstadt Nord ab 1945:

Gegen den Strich bauen

Die Trümmer werden am Dürerplatz gesammelt. Heute ist der Platz mit einer Schule besetzt. Das Johannstädter Elbufer dient der Verkippung von Schutt aus der Innenstadt. Die Blockstruktur der Vorkriegszeit wird in weiten Teilen durch staatliche und genossenschaftliche Wohnbauten überzeichnet. Das Terrain des zerstörten Carolahauses gerät zum Plattenwerk für den industriellen Wohnungsbau.

Johannstadt Nord: über Teile der zerstörten gründerzeitlichen Quartieren werden Plattenbau-„Zeilen" gelegt (Stummelwege an der Gerokstraße); auf dem Gelände des Carolahauses entsteht 1955 das „Plattenwerk Gerokstraße"; nach 1990 installiert Ruairí O'Brien die „Betonzeitschiene", ein „frei zugängliches Micromuseum® für die industrielle Modulbauweise Plattenbau sowie für Stadtgeschichte und Wohnen"; die Jahreszahlen stehen für Ereignisse auf dem Areal; mit der Aktion „18 Stiche" von Johannes Köhler macht der Freundeskreis gegen rechtsextremes Denken 2010 auf Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Dresden aufmerksam - 18 stadtweit verteilte Betonmesser, unter anderem am Sachsenplatz, werden zu Stadtgespräch, Medienecho und Hassobjekt (Aufnahmen: Bürger.Courage e. V. [ed.]); Soziologie der Aufkleber: aus der Sprayersprache der 1990er Jahre werden fußballbezogene und politische Aufkleberkampagnen; die über das Internet vertriebenen Sticker sind einfacher zu handhaben als Spraydosen und werden weniger kriminalisiert

In der Johannstadt laufen unterschiedliche Wohnmodelle aufeinander. Die neue sozialistische Stadt mit der Signaturkaufhalle an der Pfotenhauerstraße wirkt heute wie ein Probierfeld des Plattenwerkes. Viele der alten Straßen- und Hofeinfahren werden belassen. Nach 1990 polarisieren Biotech-Campus am Tatzberg, Universitätsklinikum, privater Wohnungsbau sowie die verschiedenen Bestände an unterschiedlich sanierten Sozialwohnungen.

10a/13

Friedrichstadt bis 1945:

Idylle wird Bienenstock

Die Geschichte der Friedrichstadt könnte wie eine Austreibung aus dem Paradies beschrieben werden. Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wird das Dorf Ostra umgesiedelt, um Platz für ein kurfürstlich disponibles Gebiet zu gewinnen. Danach bewegt die Friedrichstadt quer durch das Image-Spektrum. Die Sommerfrische wird – unter anderem durch das Elbhochwasser von 1845 – zum Fabrikgebiet voller Arbeiterwohnviertel entwickelt.

Friedrichstadt: Zweitmächtigster (Gott) Neptun im Krankenhaus Friedrichstadt von Zacharias Longuelune (1744); Caspar David Friedrich: Das große Gehege (Ostra-Gehege) bei Dresden, um 1832, 73,5 x 102,5 cm, Öl auf Leinwand, Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister; Detail am ehemaligen Stadthaus von Hans Erlwein (1908) an der Löbtauer Straße, bis in die 1980er Jahre vom städtischen Bestattungsamt, der URANIA - Gesellschaft und anderen genutzt; Detail der orientalisierenden Zigarettenfabrik „Yenidze" von Hermann Martin Hammitzsch an der Marienbrücke (1912), der daraufhin aus seinem Berufsverband ausgeschlossen wird, 1936 eine Halbschwester von Adolf Hitler heiratet und sich 1945 das Leben nimmt

Die Friedrichstadt stellt eine Art Briefmarkensammlung der Industriegeschichte dar. Künstler nutzen die niedrigen Mieten. Im Geruchsabstand entsteht der städtische Schlachthof, den Kurt Vonnegut als Hintergrund für seinen Bestseller „Slaughterhouse 5" (1969) verwenden wird. Nach der Fusion der sächsischen Eisenbahnen entwickelt sich der strategisch wichtige Verschiebebahnhof mit Elbehafen und Industriekorridoren. Die Friedrichstadt stellt stellvertretend für die Industrieflächen in Richtung Pirna, Radebeul und Freital die späte Frage nach dem friedlichen Dresden: Wo steckte die Rüstungsforschung?

10b/13

Friedrichstadt ab 1945:

Möglichkeiten

Die Friedrichstadt wird nach 1945 zu einem Schachbrettmuster für verschiedene Nachkriegsentwicklungen. Der brummende Bienenstock gerät trotz seiner zentralen Lage zum Hinterhofgebiet. Gleisanlagen und Industrie werden auf Verschleiß gefahren, zudem auf Kosten der Menschen und der Umwelt. Die Vernachlässigung erhält viele der sonst in Dresden absichtsvoll oder versehentlich vernichteten Zeitspuren des zwanzigsten Jahrhunderts.

Friedrichstadt: die einst vor der Stadt angelegten Friedhöfe überdauern Industrialisierung und Zerstörung; nach dem Krieg zeigen sich die Halbwertzeiten der Bausubstanz – Sowjetisches Sammelgrab, Äußerer Matthäus-Friedhof, Hamburger Straße 18; Gedenktafel der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten; DB-Aufkleber auf einem Gerät der Deutschen Reichsbahn der DDR; der Verein „riesa efau“ wird 1990 als „Ort für die schöpferische Auseinandersetzung mit Fragen der Interaktion von Kunst und Gesellschaft“ gegründet; ab 2003 kommt die „Motorenhalle“ für „Ausstellungsprojekte zu thematischen Schwerpunkten mit noch nicht etablierten internationalen Künstlern aus Mittel- und Osteuropa“ hinzu: „Von Fahnen, Farbbeuteln und Fixierungen. Zur Natur der Farbe im politischen Raum“ (2010)

Nach 1990 wird die Industrie großflächig stillgelegt. Aus dem Schlachthof soll ein Messe- und Sportterrain werden. Der Hafen verliert an Bedeutung. Die Bahn verkleinert den Verschiebebahnhof. Die schleppende Sanierung der Wohnviertel am Krankenhaus Friedrichstadt zeigt die Grenzen städtischer und staatlicher Einflussnahme beim Stadtumbau auf.

11a/13

Wettiner Platz bis 1945:

Platz für alles

Der Weißeritzmühlgraben sorgt für die dichte Besiedlung im Westen der Stadt. Viehweiden, Gasanstalt, Industrie und Bahnviadukt kanalisieren die Entwicklung. Der Wettiner Platz wird zusammen mit der Wettiner (heute Schweriner) Straße nach der Gründung des Deutschen Reichs in das Viertel geschnitten. Er erhält das Wettiner Gymnasium und die Jacobikirche.

Wettiner Platz: das nach der Dynastie der Wettiner benannte zweite städtische Gymnasium bezieht 1884 den Schulneubau auf dem ehemaligen Pest- und Armenfriedhof am Wettiner Platz (Wappen der Albertinische Wettiner Linie); Sandstein-Wasserleitung des 60 Kilometer langen System Blochmann zum Ablösen der Holzröhrenleitungen (bis 1863) am heutigen Energiemuseum der DREWAG; Detail am Viadukt des 1897 eröffneten Bahnhofs Mitte; am Wettiner Platz klacken die Feuerzeuge schon zwei Tage vor der „reichsweit" konzertiert angelegten Bücherverbrennung am 10. März 1933 - vor dem Verlags- und Druckhaus Nr. 10 werden die geplünderten Bücher angesteckt (SLUB, Deutsche Fotothek)

Nach 1933 bilden das Verlagshaus am Wettiner Platz und das Gewerkschaftshaus am Schützenplatz Magnete der NS-Bewegung. Vor dem Verlagshaus findet eine Bücherverbrennung statt; danach zieht das NS-Organ „Der Freiheitskampf" in das enteignete Gebäude. Das deutschlandweit bekannte Gewerkschaftshaus löst in den 1920er Jahren einen Hochhausstreit aus und wird 1933 von der Sturmabteilung SA besetzt.

11b/13

Wettiner Platz ab 1945:

Leise Musik

Der vormalige Stadtknoten wird sich von der Zerstörung 1945 nicht erholen. Das Gymnasium mausert sich ab 1981 zur Musikhochschule Carl Maria von Weber. Die Jacobikirche – der Kaiser-Wilhelm-Kirche in Berlin stilistisch ähnlich, ähnlich zentral gelegen und ähnlich schwer zerstört - wird nicht zu einem Gedenkort umfunktioniert, sondern abgetragen. Das Kraftwerk dampft durch die 40 Jahre DDR, bis der Neubau des Heizkraftwerkes an der Nossener Brücke die Energiegeschichte am Wettiner Platz 1995 beendet.

Wettiner Platz: Spitze des einzigen übrig gebliebenen Eckpfeilers von der 1945 zerstörten und 1953 abgetragenen Bahnhofshalle; im nach dem kommunistischen Fußballer Heinz Steyer umbenannten Stadion des Dresdner SC am Ostragehege trainiert das Football-Team „Dresden Monarchs" – die Gegend um den Bahnhof Mitte kommt mit der entsprechenden politischen Geländemarkierung; Wandmalerei am „„Schießhaus" am Schießplatz, an dem nach 300 Jahren Ballerei seit 1873 Ruhe einkehrt; teilabgebautes Gleis im stillgelegten Kraftwerk Mitte (2010)

Während die Uhr am Werkeingang des Kraftwerks bei Stilllegung auf 5 vor 12 stehen bleibt und das große Kesselhaus 2006 verschwindet, wird das Gewerkschaftshaus nach 1990 zurückgekauft. Auf dem Gelände des Schießhauses legt das Umweltzentrum Dresden e. V. einen Garten an. Die Musikhochschule erhält einen Konzertsaal; die vorgesehene Umsiedlung der Staatsoperette und des „Theaters Junge Generation" (TJG) in ein so genanntes „Kulturkraftwerk" zieht sich in die Länge.

12a/13

Neustädter Ufer bis 1945:

Doppelte Grätsche

Die barocke Stadtanlage – Sternstraßen von Albertsplatz in Richtung Elbe – wird Ende des 19. Jahrhunderts durch den halbkreisförmigen Königin-Carola-Platz erwidert. Voraussetzung dafür ist der Abzug des Militärs in die neu angelegte Albertstadt, was auch das als Kriegsministerium gebaute Blockhaus am Neustädter Markt befriedet.

Neustädter Ufer: das Reiterstandbild von Ludwig Wiedemann zum „Goldenen Reiter" versinnbildlicht den Dresdner Barock unter August dem Starken – dabei zeigt das tänzelnde (oder scheuende?) Pferd der Stadt den Rücken (der Reiter ist wohl auf dem Weg nach Polen) und den Betrachtern die Genitalien; figürliche Bienenbeuten aus der Umgebung von Tharandt im nach der Reformation als „Jägerhof" neu erfunden Augustinerkloster, das im 19. Jahrhundert Kaserne und dann - bis auf den Westflügel abgerissen - 1913 Museum für Sächsische Volkskunst wird; Edmund Moeller: Treidler-Motiv an der Albertbrücke (1938); 1945 verkohlte Akten der Sächsischen Landesbibliothek im Japanischen Palais, ausgerechnet die kriegsbezogene Auslagerung von Beständen betreffend (SLUB)

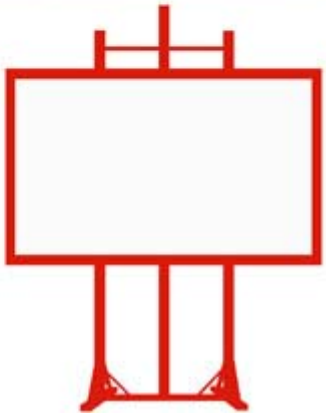
Das Neustädter „Königsufer" wird in der NS-Zeit eines der ersten stadtbildwirksamen Arbeitsbeschaffungsprogramme. Noch heute kann die damalige Idyllisierungskunst betrachtet werden: Nicht die massive Industrialisierung Dresdens seit der Gründerzeit ist der Zeit Motiv, sondern vielmehr vorindustrielles Fischerleben und die Treidlerei. Die weitergehenden Pläne zu massiven NS-Bauten an der Augustusbrücke werden nicht verwirklicht.

12b/13

Neustädter Ufer ab 1945:

Halbe Hälften

Die Nachkriegsgeschichte des Neustädter Ufers kann aus der Sicht der Verkehrsplanung beschrieben werden: Der Neuentwurf der Prager Straße als Fußgängerzone bis 1970 legt eine Verkehrsumfahrung nahe, die am Palaisplatz beginnt, den Neustädter Markt, den Palaisplatz den Pirnaischen Platz neu erfindet, sowie Georgenplatz und den ehemaligen Moltkeplatz beseitigt. Nun kann auch die Hauptstraße bis 1980 verkehrsberuhigt werden.



Neustädter Ufer: das 1945 neben der Semperoper zerstörte Hotel Bellevue wird ab 1982 auf der Neustädter Seite zur Wiedereröffnung der Semperoper am 13. Februar 1985 neu erfunden - einige Kleiderbügel haben überlebt; schnittige Fußgängerunterführung am Neustädter Markt, Teil der nach 1945 angelegten autoverkehrsgerechten Stadt; der als Bauwerk beschriftete Gottfried Semper schaut betripst auf den Boden – der Grund seiner 1945 zerstörten und 1955 abgetragenen „Villa Rosa" (1839) ist heute von einer Schule besetzt; das „Canaletto-Syndrom" - Dresden ist nach Karl-Siegbert Rehberg eine „imaginäre Stadt" mit verlorenem ‚Gestern' - wird verdoppelt: die Installations-Staffelei bittet um Spenden zum Restaurieren des Canaletto-Gemäldes aus dem Jahr 1748, also um das philanthropische Bewusstsein, sich selbst um die Dinge zu kümmern, die früher der König regelte (Freunde der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden)

Mit der Gegend wird auf DDR-typische Weise mehrdeutig umgegangen. Das Reiterstandbild von August dem Starken darf stehen bleiben. Das Neustädter Rathaus wird abgerissen. Die von Hans Nadler an der Augustusbrücke dargestellte Idyllisierung wird an der neuen Fußgängerunterführung fortgesetzt. Die Elbfront bleibt Aufmarschkulisse für militärische Selbstdarstellungen, bis hin zum polizeigesicherten Großen Zapfenstreich der Bundeswehr im November 2010.

13a/13

Albertstadt bis 1945:

Riesige Kasernenanlage

Dresden ist eine Garnisonsstadt, lange bevor die Kasernen in der Militärstadt an der nördlichen Stadtgrenze in Folge des Deutsch-Französischen Krieges konzentriert werden. Das Militär bleibt in der Stadt präsent, wie Ludwig Renn in seinem „Adel im Untergang" beschreibt. Der Übergang von der Sächsischen Armee zur Wehrmacht verläuft fließend; auf dem Alaunplatz wird repräsentativ exerziert.

Albertstadt: die Kasernen besorgten sich das, was sie nicht selbst erzeugen, aus dem „Hechtviertel" und der äußeren Neustadt - inzwischen werden die Spuren der Versorger rar: Schaukasten des Portraitfotografen Ehrlich, Königsbrücker Straße 105; letzte Königsparade auf dem Alaunplatz 1914 (SLUB, Deutsche Fotothek); 2x Nordfriedhof: Gedenkplatte am Ehrenhain für die im 1. Weltkrieg Gefallenen der Dresdner Garnison; Grab von Hans Dietrich Olbricht (1922-1941)

Die Kadettenanstalt und spätere Offiziersschule vereinigt die progressiven und reaktionären Strömungen des deutschen Militärs. Claus Graf Schenk von Stauffenberg wird hier zeitweilig ausgebildet. Auf dem Militärfriedhof, dem jetzigen Nordfriedhof sind die Widerstandskämpfer Friedrich Olbricht und Hans Oster begraben. Quer über die Straße entsteht nach 1945 der Sowjetische Garnisonsfriedhof.

13b/13

Albertstadt ab 1945:

... brummt weiter

So wie die Rüstungsindustrie bleibt auch die Garnison weitgehend unzerstört. In den nächsten Wachwechsel in der Albertstadt teilen sich die Sowjetarmee und die Nationale Volksarmee. Das Militär bleibt im Stadtbild präsent; die Albertstadt wird dagegen zum Sperrgebiet.

Albertstadt: das „Denkmal der Roten Armee - Mahnmal für die gefallenen Soldaten der 5. Gardearmee" von Otto Rost – seit 1994 an der Stauffenbergallee; Beschriftung an den Liegenschaften der bis nach 1990 von der Sowjetarmee genutzten Infanteriekaserne 101 (Radeberger Straße); sowjetischer Garnisonsfriedhof an der Marienallee; Bundeswehr-Lackierung auf dem anschaffungsskandalumwitterten Schützenpanzer Lang HS.30, 1950er Jahre (Militärhistorisches Museum der Bundeswehr, 2010)

Nach 1990 hinterlässt der Abzug der Sowjetarmee eine riesige Brache. Bis heute widerstehen die einfachen Panzerhallen und Rampen der Witterung. Die Bundeswehr richtet die Offiziersschule des Heeres ein; Teile von Kasernen werden zu Wohnungen und zu Verwaltungen umgebaut. 1994 wird das Siegerdenkmal von Otto Rost – 1945 am Albertplatz aufgestellt – an die Stauffenbergallee verlegt. Das 2011 neu zu eröffnende Militärhistorische Museum der Bundeswehr soll das Verhältnis des Menschen zur Gewalt darstellen.

Danksagung

Dr. Matthias Lienert – Universitätsarchiv, Jutta Wiese – Universitätsarchiv, Dr. Holger Starke – Stadtmuseum Dresden, Dr. Gorch Pieken – Militärhistorisches Museum der Bundeswehr, Alexander Rauch – Militärhistorisches Museum der Bundeswehr, Dr. Birgit Sack – Gedenkstätte Münchner Platz, Dr. Ina Steiding – Kustodie der TU Dresden, Privatdozent Dr.-Ing. Klaus Mauersberger – Kustodie der TU Dresden, Anja Heckmann – Stadtplanungsamt, Prof. Jürgen Schieferdecker – Künstlerischer Beirat der TU Dresden, Dr. Jens Bove – SLUB, Deutsche Fotothek, Gerd Pfitzner - Amt für Kultur und Denkmalschutz der Landeshauptstadt Dresden, Polizeioberkommissar Wolfgang Schütze – Polizeigeschichtliche Sammlung des Freistaats Sachsen, Dr. Thomas Widera - Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden, Rigo Pohl – Fotograf, Dr. Gisbert Porstmann - Städtische Galerie Dresden

___

Basis für die Kartierungen der Gebiete: gemeinsames Hauptfach „Bauen und Geschichte", TU Dresden, Philosophische Fakultät und Fakultät Architektur, Lehrstuhl für Soziologische Theorie, Theoriegeschichte und Kultursoziologie, Prof. Dr. phil. Karl-Siegbert Rehberg und Professur für Darstellungslehre, Prof. Dr.-Ing. Niels-Christian Fritsche, Sommersemester 2010; Teilnehmer: Katharina Bauß, Madlen Becker, Adriano Cataldo, Maurice Devantier, Richard Drechsler, Anett Drösler, Nina Dvorak, Laura Ehrlich, Diana Felber, Stefanie Franke, Anke Freitag, Felix Gruber, Franziska Firl, Maximilian Hansen, Kristin Kirchner, Moritz Krekeler, Robert Kühn, Volker Lange, Patrick Lindner, Christin Mannheim, Sandra Patzelt, Felix Stahr, Boris Seidel, Paul Wache, Sandra Wirth - Pirnaischer Platz, Neumarkt und Albertstadt wurden nicht bearbeitet

Literaturauswahl

Periodika

- Dresdner Hefte des Dresdner Geschichtsvereins e. V.
- Dresdner Geschichtsbücher des Stadtmuseums Dresden

Stadtführer

- Hartmut Ellrich: Dresden 1933 - 1945. Der historische Reiseführer. Berlin 2008
- Matthias Neutzner, Jens Herrmann, Arend Zwicker: Gravuren des Krieges. Mahndepots in Dresden. Altenburg 2006
- Audioscript zur Verfolgung und Vernichtung der Jüdinnen und Juden in Dresden 1933 - 1945. Ein Stadtrundgang in 13 Tracks von Heike Ehrlich,

Thomas Fache, Katrin Förster, Kathrin Krahl, Claudia Pawlowitsch, Anita Ulrich und Katharina Wüstefeld

- Herbert Goldhammer, Karin Jeschke: Dresdner Gedenkorte für die Opfer des NS-Regimes. Dresden 2006
- Stadtmuseum Dresden (Hg.): Das Namensbuch der Straßen und Plätze im 26er Ring. Halle 1993
- http://www.das-neue-dresden.de: Architektur und Städtebau von 1918 bis 2010 in der Landeshauptstadt Sachsens – innerhalb vier politischer Systeme
- Walter May, Werner Pampel, Hans Konrad: Architekturführer DDR - Bezirk Dresden. Berlin 1978
- Gilbert Lupfer, Bernhard Sterra und Martin Wörner (Hg.): Architekturführer Dresden. Berlin 1997

Stadtbücher

- Jens Wonneberger: Heimatkunde Dresden. Hamburg 2009
- Deutsches Hygiene-Museum Dresden (Hg.): Mythos Dresden. Eine kulturhistorische Revue. Köln, Weimar, Wien 2006
- Anna Jessen, Ivan Reimann: Dresdner Morphologien I-III. Atlas Dresden. Dresden 2006
- Matthias Lerm: Abschied vom alten Dresden. Verluste historischer Bausubstanz. Leipzig 1993
- Mark Jarzombek: Urban Heterology: Dresden and the Dialectics of Post-Traumatic History. Lund University 2001

Raumsoziologie

- Martina Löw: Raumsoziologie. Frankfurt 2001
- Karl Schlögel: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Frankfurt 2006
- Lucius Burckhardt: Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Berlin 2006
- Christoph Schäfer: Die Stadt ist unsere Fabrik - The City is Our Factory. Leipzig 2010

Alle Inhalte wurden mit großer Sorgfalt recherchiert. Dennoch kann für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Angaben keine Gewähr übernommen werden.

Was noch untersucht werden könnte beziehungsweise aus Platzgründen nicht berücksichtigt wurde:

- Entwaffnung und Kampfmittelräumdienst
- Königskulte und Autoritätsgläubigkeiten
- Tourismus und Xenophobie
- Schützenvereine und Ego-shooter-Spiele
- Militarismus und Gewaltverharmlosung
- Uniformfetischismen und Reenactment-Gruppen
- Trümmerberge und Beräumungsmuster
- Verhältnis von Signatur-Denkmälern und anonymen Gedenktafeln
- Muster und Ausnahmen beim Umbenennung von Straßen
- Geschichtlichkeit und mathematisches Denken bei Opferzahlen
- Kriegsbeute und Restitution
- Kriegsverbrecher und Entnazifizierung

...

Niels-Christian Fritsche, Januar 2011